

gischen Aufschlusses: „Hier ist nichts in seiner ersten alten Lage, hier ist alles Trümmer, Unordnung und Zerstörung.“ Dass dennoch eine Ordnung gefunden, eine Struktur erkannt wird, ist die Aufgabe der Wissenschaft. Für den Lettenkeuper ist das hier geleistet dank der methodischen Fähigkeiten der modernen Paläographie und ihrer wissenschaftlichen Ergebnisse, die man bewundern muss. Zugleich aber staunt man über die unermessliche Vielfalt, Großartigkeit und Schönheit der Natur. Das gewichtige Band führt bereits vorliegende Veröffentlichungen zur Geologie Württembergisch Frankens weiter, an die hier erinnert sei: Geologie und Landschaft des Hohenloher Landes von Hans Hagdorn und Theo Simon (1985) und das Begleitbuch zum Muschelkalkmuseum Ingelfingen von Hans Hagdorn (2004). Hinzuweisen ist auch darauf, dass der Band, der nicht im Buchhandel erhältlich ist, vom Staatlichen Museum für Naturkunde Stuttgart (Rosenstein 1, 70191 Stuttgart) und vom Muschelkalkmuseum Ingelfingen (Schlossstr. 11, 74653 Ingelfingen) bezogen werden kann.

*Eberhard Göpfert*

Hermann E h m e r : Stift Oberstenfeld. Ostfildern (Thorbecke) 2016. 260 S., 75 Abb. im Bildtafelteil, zahlreiche Abb. im Text.

Im Jahr 2016 erinnert die Gemeinde Oberstenfeld an die Gründung des adeligen Damenstifts vor 1000 Jahren, u. a. mit einer Festschrift, die der bekannte Kirchen- und Landeshistoriker Hermann Ehmer verfasst hat. Der Verfasser gliedert die lange Geschichte des Stiftes in drei Großkapitel: das Stift Oberstenfeld im Mittelalter; das Freie Adlige Damenstift nach der Reformation; das Stift Oberstenfeld im Königreich Württemberg – mit einem Ausblick auf die Entwicklung des Stifts im 20. Jahrhundert bis zur heutigen Situation als Altenwohnheim der Gemeinde Oberstenfeld und einem Altenheim im ehemaligen Stiftsgarten. Wie und warum ist es dem Stift Oberstenfeld gelungen, sowohl die Reformation im 16. Jahrhundert als auch die Säkularisation zu Beginn des 19. Jahrhunderts als eigenständige Institution zu überleben und seine Auflösung durch die Herrschaft Württemberg zu verhindern? Entscheidend war die enge Verflechtung mit dem Adel der engeren und weiteren Umgebung sowie der Anschluss an die Reichsritterschaft (Kanton Kocher) ab 1560, wodurch die stets behauptete Reichsunmittelbarkeit gesichert werden konnte. Außerdem spielte die kirchliche Bindung an das Bistum Speyer eine wichtige Rolle. Der Verfasser stützt sich auf die Ergebnisse der bisherigen Forschung und ergänzt sie durch die Auswertung umfangreicher Aktenbestände in der Neuzeit. So entsteht eine ausführliche Darstellung der Stiftsgeschichte, die wohl für längere Zeit als Standardwerk über das Stift Oberstenfeld gelten kann. Bei aller Wissenschaftlichkeit bemüht sich der Verfasser, dem interessierten Laien heute teilweise schwer verständliche Zusammenhänge verständlich zu machen. Das gilt zunächst für das Wesensmerkmal eines Damenstifts, das gleich in der Einleitung als eine „ständisch exklusive Frauengemeinschaft ohne feste Regel und Gelübde, ohne strenge Klausur und ohne individuelle Armut“ vorgestellt wird. Es handelt sich also um eine Versorgungsanstalt des Adels für seine unverheirateten Töchter, die als Stiftsdamen oder „Chorjungfrauen“ zwar zur Teilnahme an den Messgottesdiensten mit Totengedächtnis verpflichtet waren, ansonsten aber ein eigenständiges Leben (mit eigenem Hausstand und Dienerschaft) führten. Sie waren mit einer Pfründe ausgestattet und konnten das Stift bei einer Heirat verlassen. Jahrhundertelang waren Stiftsbezirk und „bürgerliche“ Gemeinde räumlich und rechtlich streng getrennt, die heutige Stiftskirche durfte erst nach der Einführung des reformatorischen Predigtgottesdienstes von den Dorfbewohnern durch das Nordportal betreten werden.

Ausführlich werden die sich im Laufe der Zeit verändernden Stiftsordnungen vorgestellt sowie die Herkunft und das Zusammenleben der Stiftsbewohnerinnen erörtert, soweit es die Quellenlage zulässt. Der umfangreiche Stiftsbesitz mit den damit verbundenen Abgaben und Rechten wird ebenso behandelt wie die sich wandelnde weltliche Schutzherrschaft über das Stift, die seit 1357 bei den Grafen von Württemberg liegt. Trotz der vielen Einzelheiten zu den Besitz-

verhältnissen, zur Herkunft der Stiftsdamen und zur Baugeschichte der Stiftskirche wird immer auch der Stellenwert der lokalgeschichtlichen Verhältnisse für die allgemeine Geschichte deutlich gemacht. So erfährt der Leser nicht nur, wie sich die Reformation im Stift Oberstenfeld durchgesetzt hat, sondern zugleich vieles über die Reformation in Württemberg allgemein. Bei der Vorstellung des Passionsaltars in der Stiftskirche wird beispielsweise die Bedeutung der Bilder für die protestantischen Kirchen erörtert.

Zahlreiche Abbildungen im Text sowie ein umfangreicher Bildteil (Abb. 35 allerdings mit fehlerhafter Unterschrift) tragen zur Veranschaulichung bei.

So ist diese „Jubiläumspublikation“ nicht nur ein Lesebuch für die Einwohner von Oberstenfeld, sondern ein wertvoller Beitrag zur Regional- und Landesgeschichte.

*Bernhard Müller*

Joel F. Harrington: Die Ehre des Scharfrichters. Meister Frantz oder ein Henkersleben im 16. Jahrhundert. München (Siedler) 2014. 400 S., mehrere Abb.

In den Städten des späten Mittelalters besaßen bei weitem nicht alle Bewohner das Bürgerrecht. Wer den sogenannten „unehrlichen“ Berufen angehörte, blieb sein Leben lang ein Mensch mit minderen Rechten. Ob Henker, Totengräber, Bettler oder Prostituierte: Diese Menschen mussten ein Leben außerhalb der ständischen Gesellschaft führen. Als sozial Geächtete lebten sie im Zustand der Ehrlosigkeit. Sie durften nicht vor Gericht erscheinen und mussten oft außerhalb der Stadtmauern wohnen, auch die Teilnahme an den Gottesdiensten der Stadtgemeinde war ihnen untersagt. Wohl noch schlimmer war, dass die gesellschaftliche Ächtung auf ihre Kinder und Kindeskinde überging. So sind uns aus dem Mittelalter und der frühen Neuzeit zahlreiche Henkersdynastien bekannt, die dieses Amt nicht selten über Jahrhunderte ausübten. Nicht anders verhält es sich mit Frantz Schmidt, auch bekannt als Meister Frantz. Seine Vorfahren übten in Hof und Bamberg das Amt des Scharfrichters aus. Das Besondere an Meister Frantz ist, dass er während seiner Laufbahn ein detailliertes Tagebuch führte, das sich heute in den Akten des Nürnberger Stadtarchivs befindet. Der Göttinger Landeshistoriker Ernst Schubert sagte vor einigen Jahren über diese Quelle, sie gehöre zu den bemerkenswertesten Aufzeichnungen in deutscher Sprache. Erstaunlich daran ist, dass dieses Tagebuch zwar in mehreren Editionen vorliegt, aber bislang noch nie von Historikern kommentiert wurde. Dieser Mühe hat sich nun der amerikanische Historiker Joel Harrington unterzogen. Man kann das Ergebnis nur als beeindruckend bezeichnen. Es ist ein Leseerlebnis, wie es historische Sachbücher nur selten vermitteln.

Meister Frantz (1554–1634) wird schon in der Kindheit von seinem Vater auf den späteren Beruf vorbereitet: er zerteilt Kürbisse und Rhabarberstangen mit dem Schwert. Es folgen streunende Hunde, bis ihm im Jahr 1578 von der Stadt Nürnberg das Amt des Scharfrichters übertragen wird. Dreißig Jahre lang übt er dieses Amt gewissenhaft aus und bringt in dieser Zeit etwa vierhundert Menschen vom Leben zum Tode. Auch alle Formen der Folter in „peinlichen“ Befragungen gehören zu seinem Handwerk. Daneben betätigt er sich als Heiler. Harrington rückt dabei vieles gerade, was reißerisch aufgemachte Bestseller und Filmproduktionen vor unserem inneren Auge verfestigt haben: Wer hätte gewusst, dass die angebliche Kapuze des Henkers eine Erfindung des 19. Jahrhunderts gewesen ist? Wie lief das Rädern als Hinrichtungsart eigentlich genau ab? Und was ist der Grund dafür, dass Frauen nicht gehenkt wurden? Harrington beantwortet diese und viele andere Fragen als ein profunder Kenner der frühen Neuzeit. Er tut dies auf eine angenehme Art, nüchtern und beschreibend, ohne zu belehren, und er überschreitet trotz aller Greuel, über die seine Quelle berichtet, nie die Grenze des Erträglichen. Er bleibt stets nah am Text des Meister Frantz und zitiert ihn häufig, stets mit dem analytischen Blick des Historikers, der es versteht zwischen den Zeilen zu lesen. Meister Frantz ist ein tiefgläubiger Mann, der seine vornehmste Aufgabe darin sieht, die göttliche Ordnung zu bewahren und dort, wo sie gestört ist, diese wieder herzustellen. Mehr noch: Er